

Laibacher Zeitung.



Nr. 182.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 tr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 12. August

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. j. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1870.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster unterzeichnetem Diplome den Professor der Augenheilkunde in Paris, M. Dr. Ludwig Wecker als Ritter des Ordens der eisernen Krone dritter Classe den Ordensstatuten gemäß in den Ritterstand allergnädigst zu erheben geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Schreiben des Ministers für Cultus und Unterricht an Se. Excellenz den Herrn Reichskanzler Grafen v. Beust vdo. Wien, 27. Juli l. J., Z. 361/pr.

Anknüpfend an die in den letzten Tagen mündlich gepflogenen Verhandlungen gebe ich mir die Ehre, Eu. Excellenz den beiliegenden Auszug aus meinem an Se. Majestät aus Anlaß des proclamirten Dogma's der Unfehlbarkeit erstatteten allerunterthänigsten Vortrage mitzutheilen und damit das Ersuchen zu verbinden, der von mir darin entwickelten Anschauung über die Nothwendigkeit der sofortigen Aufhebung des Concordates die gewünschte Beachtung zu schenken. Meines Erachtens wird damit nur auf einem Wege vorgeschritten, dessen Ziel und Richtung den drohenden Beschlüssen der päpstlichen Curie gegenüber Eu. Excellenz schon in der an den Votschaster Grafen Trauttmannsdorff erlassenen Depesche vom 10. Februar l. J. angedeutet hatten. . . .
Stremayr m. p.

Auszug

aus dem allerunterthänigsten Vortrage des treuehormsamsten Ministers für Cultus und Unterricht Karl v. Stremayr vdo. 25. Juli 1870, betreffend die Aufhebung des kaiserlichen Patentens vom 5. November 1855, N. G. V. Nr. 195, mit welchem der Vereinbarung vom 18ten August 1855 mit dem päpstlichen Stuhle (Concordat) gesetzliche Kraft verliehen wurde.

Durch die Convention vom 18. August 1855, welche Eu. Majestät mit Sr. Heiligkeit dem jetzt regierenden Papste Pius IX. zu vereinbaren und in dem Patente vom 5. November desselben Jahres, N. G. V. Nr. 195, kundzumachen und zu der Geltung eines Staatsgesetzes zu erheben geruhten, haben Eu. Majestät in landesväterlicher Fürsorge und Weisheit die Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und der österreichischen Staatsgewalt auf eine feststehende rechtliche Grundlage zurückgeführt.

Eu. Majestät haben mit diesem Staatsacte ein neues und umfassendes öffentliches Recht geschaffen, innerhalb dessen eine Reihe von Verhältnissen, deren Eigenthümlichkeit bereits vielfach zur Beunruhigung und Verwirrung der politischen Zustände beigetragen hatte, ihrer genauen und wohlverwogene Ordnung fand. Eu. Majestät haben zugleich diesem neuen Rechte alle Garantien eines thunlichst dauerhaften Bestandes verliehen, indem Allerhöchstdieselben für diese Festsetzungen eine Form wählten, in welcher ihnen einerseits die vertragmäßige Anerkennung und Aufrechterhaltung seitens des Oberhauptes der katholischen Kirche zugesichert, andererseits die Kraft und Geltung eines Staatsgesetzes verliehen war.

Die gesetzlichen Bestimmungen, welche auf diese Vereinbarung zurückzuführen, bestehen gegenwärtig nicht mehr sämmtlich in Kraft. Zwingende Rücksichten des öffentlichen Wohles haben Eu. Majestät bestimmt, das Recht der Ehe, das Unterrichtswesen und die Beziehungen zwischen den im Staate zusammen lebenden Concessionen auf neuen und anderen Grundlagen zu constituiren, als welche hiefür in dem Patente vom 5. November 1855 angenommen waren. Auf diese Art ist eine Reihe von Artikeln des citirten Patentens vollständig außer Kraft gesetzt worden. Einige andere Bestimmungen des Patentens sind — wenn auch in mehr mittelbarer und weniger vollständiger Weise — in Folge verschiedener Bestimmungen der Staatsgrundgesetze außer Geltung gekommen, so namentlich einige Bestimmungen betreffend die staatliche Jubicatur über Cleriker und die Ausübung der kirchlichen Strafrechte. An der rechtlichen Statthaftigkeit all' dieser legislativen Reformen konnte kein Zweifel bestehen. Als Staatsgesetz mußte das Concordat allen den Rücksichten unterliegen, welche überhaupt für die Modificirung und Beseitigung gesetzlicher Bestimmungen maßgebend erscheinen, und selbst von jenem Gesichtspunkte, von welchem aus es als ein Ver-

trag erschien, konnte nicht übersehen werden, daß ein Vertrag zwischen souverainen Gewalten, wie es die des Staates und der Kirche sind, nach eben jenem Rechte, welches für internationale Verträge ausnahmslos und unbestritten gilt, nicht für alle kommenden Zeiten und alle wie immer gearteten Umstände, sondern nur unter der bekannten, allen völkerrechtlichen Transactionen stillschweigend hinzugesetzten Bedingung der sich gleichbleibenden Verhältnisse abgeschlossen sein konnte, und daß die großen staatsrechtlichen und politischen Reformen, welche sich in Oesterreich seit einem Decennium vollziehen, eben als eine solche Aenderung der Umstände erscheinen mußten, welche den abgeschlossenen Vertrag in den abgeänderten Punkten rescissibel machten.

In dem gegenwärtigen Augenblicke gelangt das auf das Concordat zurückgehende öffentliche Recht in eine andere Phase. Es sind neuerdings Verhältnisse eingetreten, welche auf die betreffenden gesetzlichen Bestimmungen noch viel stärker zurückwirken müssen als jene Umwälzungen innerhalb unseres Staatswesens, deren ich oben gedacht habe. Konnte sich in Folge der letzteren mit der Beseitigung einzelner Sätze des bestehenden Rechtes begnügt werden, so bestimmen mich die diesmal maßgebenden Umstände, Eu. Majestät die allerunterthänigste Bitte um die gänzliche Beseitigung der gesetzlichen Kraft jener noch bestehenden Festsetzungen des Concordates, beziehungsweise um die allergnädigste Verfügung zu unterbreiten, die Abolirung des Patentens vom 5. November 1855 überhaupt Allerhöchster aussprechen zu wollen.

Befanden sich die Umstände und Umwälzungen, welche bisher für die Beseitigung jener einzelnen Bestimmungen des Concordates — insbesondere der eherechtlichen, unterrichtlichen und inconfessionellen — bestimmend waren, sämmtlich auf der Seite und innerhalb der Bereiche des Staates, so ist es dreimal die Kirche, von deren Seite und aus deren Kreisen der Anstoß zu der neuen Entwicklung hervorgeht.

Es ist allbekannt, daß innerhalb der katholischen Kirche seit mehr als drei Jahrzehnten eine Bewegung begonnen hat, welche, so löblich auch ihre Ausgangspunkte und so ehrenwerth auch die Personen und nächsten Tendenzen ihrer Leiter waren, schließlich doch nur dahin geführt hat, extremen Parteien eine fast unbestrittene Oberhand zu verschaffen. Gestützt auf die nicht ganz ungerechtfertigte Annahme, daß dem steigenden Indifferentismus unserer Tage nur eine kräftigere Entfaltung des religiösen Lebens und eine auch nach außen hin wirksamere Bethätigung des geistlichen Einflusses abzuwehren vermöchte, hat diese Richtung unablässig nach einer größeren Centralisirung des kirchlichen Regiments und zu diesem Ende wieder nach möglichster Stärkung der päpstlichen Machtvollkommenheit gestrebt. Bekanntlich standen sich, was die kirchlichen Gewalt- und insbesondere Jurisdictionenfragen anlangt, seit jeher zwei Parteien innerhalb der Kirche gegenüber, die Anhänger des sogenannten Episcopals- und die des Papals- oder Curialsystems. Während jene Partei die volle kirchliche Souverainität nur der Gesamtheit der Bischöfe attribuirte und so die Summe der Kirchengewalt auf die breite Grundlage aller der in dem clerikalen Theile der Kirche vereinigten Weisheit und Frömmigkeit zurückführte, lehrt die zweitgenannte Schule, daß dem sichtbaren Oberhaupte der katholischen Kirche die gleiche Machtvollkommenheit zukomme, wie der Gesamtheit der Bischöfe, daß also der Papst selbst und allein die ganze christliche Offenbarungslehre „in serinio pectoris sui“ einschleife und ebenso selbst und allein über die ganze Disciplin der Kirche zu verfügen die Macht habe.

Bisher fehlte eine dogmatische Entscheidung zwischen den beiden Ansichten. Die Praxis der Kirche folgte wie immer, wo zwischen einem unzweifelhaften und einem erst noch durchzuführenden Anspruche die Wahl steht, der ersteren Auffassung. Erst in Folge jener Bewegung, deren ich oben gedacht habe, ist es den Anhängern der unbedingten, schrankenlosen Primatialgewalt gelungen, ihrer Ansicht auch die dogmatische Anerkennung zu verschaffen. Es war der Gipfel und die Summe aller dieser Bestrebungen, daß von dem jetzt tagenden ökonomischen Concil, und zwar in der solennen Sitzung vom 18ten Juli des heurigen Jahres, der Satz von der Unfehlbarkeit des Papstes in allen Sachen des Glaubens und der Moral als Dogma der katholischen Kirche, unter der ausdrücklichen Sanction des großen Vannes, formulirt und feierlichst proclamirt wurde.

Mit diesem neuen — nur nach dem beharrlichsten Widerstande selbst der treuesten Söhne der Kirche angenommenen — Lehrsatze hat sich die katholische Kirche

auf ihr bisher fremde Gebiete begeben. Es ist damit innerhalb dieser Kirche eine so tief gehende Umwälzung zu Stande gekommen, daß insbesondere die Rückwirkung derselben auf alle bisher bestandenen Beziehungen zwischen der Staatsgewalt und der Kirche nicht ausbleiben kann.

So ist es denn auch der Anlaß dieses neuen Dogma's, welches mich zu dem gegenwärtigen allerunterthänigsten Antrage bestimmt. Zur Unterstützung desselben erlaube ich mir hier ehrfurchtsvollst Nachstehendes anzuführen.

Von vornherein muß jede Beziehung zu einer Gewalt, welche sich selbst als unbeschränkt und unbeschränkbar constituirt, Mißtrauen und Besorgniß erregen. Allerdings soll die päpstliche Unfehlbarkeit nur in Sachen des Glaubens und der Moral gelten, allein einerseits ist offenbar, daß Demjenigen, der überhaupt nicht irren kann, auch nur allein die Beurtheilung zukommen kann, was Sache des Glaubens und der Moral sei, was also in seine Competenz hineinfalle; andererseits ist bekannt, daß die katholische Kirche und speciell die Päpste von jeher die Grenzen der kirchlichen Zuständigkeit sehr weit gesteckt und thatsächlich in dieselben das ganze praktische Verhalten der Menschen zu einander hineingezogen haben.

Insbepondere hat die Kirche von jeher große und wichtige Theile des staatlichen Lebens für ihre ausschließliche Competenz vindicirt.

Ich erlaube mir in dieser Hinsicht nur an die hierokratischen Staatslehren der meisten Canonisten, dann an den der päpstlichen Encyklika vom 8. September 1864 angehängten sogenannten Syllabus und an die bereits von dem gegenwärtigen Concil zum Beschlusse erhobenen Schemata zu erinnern. In dem Syllabus wird — um nur Einiges zu erwähnen — als ein error de ecclesia ejusque iuribus verdammt, daß die Kirche nicht die Macht habe, Gewaltmittel anzuwenden, oder daß sie sonst keine weltliche oder indirecte Gewalt besitze (Nr. 24); als ein Irrthum über das Sittengesetz, daß die bürgerlichen Gesetze von der kirchlichen Autorität abweichen könnten (Nr. 57); als ein error de societate civili: daß die Staatsgewalt sich in Sachen der Sittenzucht einmengen dürfe (Nr. 54 so immiscere rebus, quae ad mores pertinent). Ja es wird sogar das völkerrechtliche Princip der Nichtintervention als ein der kirchlichen Lehre widersprechendes, verdammenwerther Irrthum „de ethica naturali“ bezeichnet (Nr. 62)! Es bedarf wohl keiner näheren Ausführung, daß derlei kirchliche Uebergriffe durch die neue Lehre von der Unfehlbarkeit eine besondere Gefährlichkeit erhalten und daß es insbesondere der Staat ist, welcher durch Sätze von der Art der vorangegangenen und durch die zu Gunsten derselben in Aussicht stehende Anwendung der neuen päpstlichen Machtvollkommenheit bedroht wird.

Es ergibt sich daher, daß gegenüber einer Gewalt, welche sich derartige Competenzen vindicirt und sich zugleich als unfehlbar bezeichnet, das bisherige Verhalten der Staatsgewalt nicht länger ausreicht. Es tritt vielmehr an diese letztere die Aufgabe heran, nach Mitteln zu suchen, mit denen sich den gefährlichen Folgen, welche aus dem neuen Dogma für den Staat selbst, sowie für das bürgerliche Leben entstehen können, begegnen läßt.
(Schluß folgt.)

Politische Uebersicht.

Wien, 10. August.

In der Wiener Presse wird der gestrige Artikel des „Journal officiel“ (Abend-Ausgabe) einer scharfen Kritik unterzogen. Das Urtheil der einzelnen Journale lautet diesfalls, und nicht mit Unrecht, keineswegs sehr schmeichelhaft, wiewohl man vielleicht allzusehr übersieht, daß der Artikel unter dem ersten Eindrucke der Niederlagen bei Wörth und Weissenburg, so wie der Schlappe bei Saarbrücken geschrieben wurde. Trotzdem spricht jedoch aus dem „Journal officiel“ eine Entmuthigung, die schon an Verzweiflung grenzt, und in dieser Stimmung kann man es wohl begreifen, wenn auch nicht entschuldigen, daß das „Journal officiel“ in seiner Noth selbst vor Uebertreibungen nicht zurückscheut und speciell in Betreff der Haltung Oesterreich-Ungarns in einer Weise sich äußert, die deutlich beweist, daß man in Paris bereits Hoffnungen und Wünsche als Thatsachen hinzustellen für gut befindet. Die bezüglichen Bemerkungen des „Journal officiel“ finden auch in den Wiener Blättern eine entschiedene Zurückweisung, was diesen

um so leichter wird, als sie „pro domo“ das „Journal officiel“ bei Bemerkungen über ihre eigene Haltung er-tappen, die eine totale Unkenntnis der Verhältnisse in Oesterreich und speciell in Wien verrathen. In ener-gischer Weise replicirt namentlich „Tagespresse“ auf die vom „Journal officiel“ behaupteten angeblichen Rü-stungen Oesterreichs zu Gunsten Frankreichs. „Wir können darauf, gestützt auf die letzten Informationen, entgegen, daß bei uns keinerlei Rüstungen gemacht wer-den, welche den Austritt aus der Neutralität, die Of-fensive bedeuten würden, daß nichts geschieht, was nicht rein defensiven Zwecken dient. Ebenso verhält es sich unseren Nachrichten zufolge mit Italien, wie es auch gewiß ist, daß zwischen Oesterreich und Italien keinerlei Verhandlungen gepflogen wurden, welche nicht ausschließ-lich die Aufrechthaltung der Neutralität zum Zwecke hatten.“

Aus dem gleichen Anlasse bemerkt „Morgenpost.“ „Eine directe Intervention unsererseits käme viel zu spät und würde nur das „Verhängniß“ beschleunigen, das Napoleon ankündigt. Wenn daher der Kaiser der Franzosen meint, daß Preußen von Seite der österreich-ungarischen Monarchie „den ernstesten Verlegenheiten be-gegenen werde“ so gibt er sich damit einer gefährlichen Täuschung hin. Oesterreich wird keinen Mann für Frankreich rühren. Es rüstet, aber nur um seine Gren-zen gegen einen Ueberfall zu sichern. Oesterreich wird nicht wehrlos das Opfer russisch-preussischer Projecte werden. Durch eine vorsichtige Neutralität werden wir jedem Conflict auszuweichen suchen.“

„Unsere Situation ist nicht die behaglichste. Wir können den preussischen Siegen nicht jubeln. Wir hassen die Vergewaltigung unter allen Verhältnissen, und ver-gewaltigt ist derjenige, dem ein politisches Verhältniß aufgezwungen wird. Es widerstrebt uns, an der Zer-störung des eigenen Hauses zu arbeiten, und wir wer-den nicht müde werden, für den Bestand Oesterreichs einzutreten.“

Im Gegensatz zu den meisten Wiener Journalen, welche über die Politik des Kaisers Napoleon III. den Stab brechen und das Bild der nun kommenden Dinge Grau in Grau malen, stehen sämtliche polnische Blätter in Galizien mit ihren Sympathien auf Seiten Frank-reichs. Einmüthig schildern sie die Stimmung, die sich aller Bewohner Galiziens auf die Kunde von den preu-ßischen Siegesnachrichten bemächtigte, als eine sehr dü-stere und gedrückte. In Krakau und Lemberg stockte in den letzten Tagen der Gang der Geschäfte, denn die Bevölkerung ließ sich von dem bewältigenden Eindrucke der Kriegsnachrichten vollkommen beherrschen. Alle Jour-nale drücken die Hoffnung sowie den Wunsch aus, Europa werde in seinem eigenen Interesse Frankreich nicht fallen lassen.

Das Bündniß der tiroler Opposition mit der czechischen scheint in Trümmer gegangen zu sein. Die „Tiroler Stimmen“, das Organ der clericalen Partei, veröffentlichte eine Erklärung, deren an die Czechen gerichtete Schlusssätze wie folgt lauten: „Es begreift sich daher aber auch von selbst, daß jeder Ti-roler einer Opposition mit Verachtung den Rücken kehrt, die ohne Herz und Sinn, ohne Rücksicht auf das Gemeinwohl, ja mit Hinwegsetzung über dasselbe in dummem Stolz und weiblicher Eitelkeit und entgegen aller Gerechtigkeit sich auf sich selbst zurückzieht. Nein, das ist nicht die Opposition, auf welche der Tiroler mit Bewunderung gesehen, mit der er verhandelt und sich

verbunden hat. Der Tiroler will von einer Gemein-samkeit mit Leuten nichts wissen, die unsaubere Ziele mit unsauberen Mitteln verfolgen, die die Heilung ihrer Schmerzen vom Ausland erwarten — ohne Rücksicht auf das Reich, ja gegen dasselbe. Es ist doppelt trau-rig, daß wir solche Erklärungen in diesen Tagen abge-ben müssen; doch uns geht das Wohl des Reiches und aller seiner Völker über Alles, und darum diene das scharfe Wort als Warnung vor den neuesten falschen Propheten in Prag.“

In der Sitzung des gesetzgebenden Körpers in Paris am 9. d. verliest Olivier eine ähnliche Erklä-rung wie die im Senate abgegebene, und fügt, um die Unter-brechungen der Linken zu erwiedern, hinzu, es hieße einen Frevel gegen das Vaterland begehen, wenn man auch nur eine Minute mit der Personenfrage verlieren wollte. Man könne die Vorwürfe gegen die Minister anhäufen, wir werden aber Stillschweigen bewahren und nur die bean-tragten Maßregeln vertheidigen. Die Minister verlangten, daß die Kammer ihnen das Vertrauen erhalte. Wenn andere Minister den Ereignissen besser begegnen könnten, so schicken Sie uns weg, aber unverweilt, denn jetzt dürfe man nicht peroriren, sondern man müsse handeln.

Lator Dumoulin beantragt im Namen mehrerer Deputirten, daß das Ministerpräsidium dem General Trochu übertragen werde. — Hierauf wird die Dring-lichkeit aller vom Kriegsminister Dejean beantragten Ge-sezentswürfe angenommen. Favre verlangt die unver-weilte Bewaffnung und vollständige Organisation der Nationalgarde von Paris und der Departements auf Grundlage des Gesetzes von 1831. Er schreibt die Schlappe der absoluten Ungenügendheit des Generals en chef zu und verlangt folgegemaß, daß der Kaiser das Commando aufgabe und der gesetzgebende Körper die Leitung der Angelegenheiten des Landes in die Hand nehme. (Unbeschreibliche Aufregung, Weisfall der Linken, Protest der Majorität.)

Cassagnac sagt, eine solche Motion sei der Anfang der Revolution. (Tumult, Aufregung.) Picard verlangt, daß die gegenwärtig in Paris befindlichen Regimente an die Grenze geschickt werden. Wenn man der Bevöl-kerung von Paris die Waffen verweigert, so werde sie sich dieselben mit allen möglichen Mitteln verschaffen müssen. Picard verlangt, daß das Ministerium geändert werde. Jérôme David, welcher dem Gesetze von Wei-ßenburg beistimmt, sagt: Wenn unsere Soldaten uns hörten, würden sie uns zurufen: Lasset die inneren Spaltungen. Bewahret der Armee das Vertrauen und möge ganz Frankreich hinter ihr stehen.

Ferry schreit und bedroht das Ministerium, er sagt: Zu dieser Stunde bedient man Paris mit Kar-tätschen. Kératry verlangt die Abdankung des Kaisers und wird zur Ordnung gerufen. Hierauf Schluß der Debatte, die Sitzung wird unterbrochen. Eine ungeheure Volksmenge befindet sich vor dem Kammerpalais, mili-tärische Vorsichtsmaßregeln sind getroffen. Die Behörde ist genöthigt, die Zugänge zum Palais räumen zu lassen. Zwei Individuen, welche Arbeitern Gold anbie-ten, werden Mittags am Concorde-Platz verhaftet. Man vermuthet, daß es preussische Agenten seien.

Duvernois beantragt folgende Tagesordnung: Die Kammer, entschlossen ein Cabinet zu unterstützen, wel-ches fähig ist, die Vertheidigung des Landes zu organi-siren, geht zur Tagesordnung über. Olivier erklärt, die Regierung nehme eine Tagesordnung nicht an. Die

Kammer nimmt die Tagesordnung an. Auf Verlangen Oliviers wird die Sitzung unterbrochen.

Nach Wiederaufnahme derselben wird die Dring-lichkeit des zweiten Antrages Favre's bezüglich der Con-stituierung eines Vertheidigungscomités in der Kammer mit 190 gegen 53 Stimmen verworfen. Dagegen wird die Dringlichkeit des Antrages Kératry's auf Einberu-fung der verabschiedeten unverheirateten Soldaten der Classen von 1858 bis 1863 angenommen. Olivier sagt, daß die Kaiserin nach dem Kammervotum befragt wurde und mit Zustimmung des Kaisers General Mon-tauban, Graf von Palikao, mit der Bildung eines neuen Cabinets beauftragt werde.

Bum Kriege.

Wir haben gestern die beiderseitige Lage auf dem Kriegsschauplatz als die Zeit momentaner Waf-fenruhe bezeichnet, wie sie nach einer Reihe von anstre-ngenden Märschen und blutigen, verlustvollen Gefechten naturgemäß einzutreten pflegt; und wie sie angesichts der täglich, ja stündlich näher herantretenden entscheidungs-volleren Ereignisse sich für zwei so große, auf weiten Räumen zerstreute Armeen von selbst gebietet.

In diesem Sinne lauten denn auch die jüngsten Nachrichten vom Kriegsschauplatz. „Die feindliche Armee“ — sagt eine Depesche aus Metz, 9. d. — „concentrirt sich an der Saar. Der König von Preußen hat sein Hauptquartier nach Kaiserslautern verlegt. (Von uns schon mitgetheilt.) Es wurde keine Bewegung wahrgenommen.“ Ebenso meldet an demselben Tage eine Pa-riser Depesche: „Heute hat keinerlei Engagement stattgefun-den.“ Preussischerseits liegt dagegen keine neuere Meldung vor über die bis nun vollzogene Bewegung der Armeen, eine Vorsicht, die sich augenblicklich in erhöhterem Maße von selbst gebietet.

Die französische Meldung, wonach der Gegner sich an der Saar concentrirt, hat ihre volle Wichtigkeit und enthält eigentlich nur Bekanntes, worauf wir schon nach der Schlacht bei Wörth hingedeutet haben, weil eine solche Concentrirung durch die strategischen Absichten der drei preussisch-deutschen Armeen, ebenso aber auch durch die Stellung des Gegners und die Beschaffenheit des Kriegstheaters zwischen den Vogesen, der Mosel und Saar bedingt wird. Die lang ausgestreckten Flügel der französischen Armee sind auf ihr Gros zurückgedrängt worden; die Armee concentrirt sich „zum großen Theil am rechten Ufer der Mosel vorwärts Metz“ und erhält durch die Festungen Thionville und Metz sehr respectable Stützpunkte.

Ob die französische Armee die angebeutete Stellung am rechten Mosel-Ufer behalten und hier den Gegner erwarten wird, scheint uns allerdings immer zweifelhaft, besonders, wenn die Höhenzüge am linken Ufer der Mosel von den gegenübergelegenen nicht dominirt werden. Die Kriegsgeschichte weist Beispiele genug nach, daß eine zurückgedrängte oder gar geschlagene Armee ein Fluß im Rücken ihrer Stellung, also ihre Rückzugslinie sehr leicht schneidend, leicht verderbliche Folgen bringen kann. So hatten — um nur ein Beispiel anzuführen — die bairischen Truppen in der Schlacht bei Hanau am 30. October 1813 die Kinzig (einen viel unbedeutenden Fluß als die Mosel bei Metz) im Rücken und erlitten in Folge dessen während der Schlacht harte Verluste, ja wären wahrscheinlich vernichtet worden, wenn Napo-leon I., der nach der Schlacht bei Leipzig seinen Rück-marsch über den Rhein beschleunigen mußte, die Schlacht

Seuilleton.

Das erste Liebesabenteuer.*

(Aus den Erinnerungen Talleyrands.)

II.

Madame de Talleyrand.

Die Art, wie Talleyrand Bekanntschaft mit Ma-dame Grand, die in Trancobar in Indien geboren war, machte, ist wenig bekannt. Er verdankte diese Bekanntschaft fast dem Zufalle; es war unter dem Directorium, wenige Tage nach der Ernennung Talleyrands zum Minister des Aeußern. Madame Grand kam von London an, fast ohne Hilfsmittel, von Emigranten mit einigen sehr unwichtigen Aufträgen betraut; sie war in einem sehr bescheidenen Hotel Garni abgestiegen, in jenem Theile der Straße S. Nicaise, wo später die Explosion der Höllemaschine stattfand. Die Ankunft der Madame Grand genügte, um die argwöhnische Polizei zu allar-miren, und sie wurde überall von derselben verfolgt. Da rieth ihr bei einem Besuche die Marquise von S. Croix, Schwester des Generaladvocaten Talon und folglich Tante der Madame Cayla, auf der Stelle Herrn Talleyrand aufzusuchen und dem Bürgerminister alles zu sagen, was ihr über England bekannt sei. Madame Grand steigt in einen Fialer und läßt sich ganz zitternd in die Straße Du-Bac in das ehemalige Hotel Gallifet fahren, wo sich damals das Ministerium des Aeußern befand. Es war 10 Uhr Abends, als sie dort ankam. Erst nach vielen

Schwierigkeiten willigte der Schweizer Joris ein, sie bis in die Appartements des Ministers eindringen zu lassen. Es gelingt ihr endlich und sie läßt sich als eine emigrierte Dame anmelden, welche ihm die wichtigsten Mittheilungen zu machen habe; endlich wird Madame Grand in einem besondern Salon empfangen; sie ver-birgt nicht die Verfolgungen, deren Gegenstand sie ist, und bittet um ein Asyl. Der Minister fürchtet anfäng-lich sich zu compromittiren und weist sie zurück. Doch der Anblick einer Frau in Thränen und das schönste blonde Haar, das vielleicht jemals dagewesen, all' das erweichte das Herz des Diplomaten. Denn wenn man auch Minister ist, ist man doch darum nichtsdestoweniger Mensch! Man gibt also unverzüglich Befehl, im oberen Stockwerk des Hotels ein einfaches Zimmer für die schöne Flüchtlinge bereit zu machen, und nachdem er sie in ihr Appartement hat hinaufführen lassen, lehrt der Bürgerminister mit einem Lächeln auf den Lippen wieder in den Salon zurück. Diese Heiterkeit entging den Blicken des Herrn S. Foi und des Herzogs von Laval nicht. Der Minister verbarg es auch gar nicht, welche Art Gastfreundschaft er soeben bewilligt; man sagt sogar, daß die Conversation der drei Freunde an die Greise der h. Schrift hätte erinnern können, wenn die schöne Emi-grantin der Susanna mehr ähnlich gewesen wäre.

Am darauffolgenden Tage erforderte es die Höflich-keit, daß der Herr des Hauses sich erkundigte, wie seine Pensionärin die Nacht zugebracht habe; sie erschien noch schöner bei ihrem Erwachen und wurde natürlich zum Frühstück, dann zum Mittagessen eingeladen, und schließ-lich verließ Madame Grand das Hotel nicht mehr.

Ein Zeitgenosse, der Madame Talleyrand gekannt, als sie noch Madame Grand war, sagt uns, daß sie

bei ihrer Ankunft in Frankreich jenes Genre der Schön-heit besaß, welches das seltenste und am meisten bewun-derte in Europa ist. Sie war von schlankem Wuchse mit jener Weichheit im Gange und Bewegung, die den Creolinnen eigenthümlich, schöne, schwarze, offene und schmeichelnde Augen, feine Züge, blonde Haare, deren zahllose Locken eine lilienweiße, reine und kindlich ruhige Stirne bewunderungswürdig einrahmten. Sie hatte überdies eine kindliche Anmuth in ihrer Physiognomie und ganzen Person bewahrt; das war es, was sie von den Pariser Frauen unterschied, die, was die Schönheit betrifft, mit ihr rivalisiren konnten, und sie gleich in dieser Beziehung mehr der Madame Recamier, der Madame Tallien oder der Madame Beauharnais (die spätere Kaiserin Josephine). Der Zeitgenosse, der dieses Bild von ihr gezeichnet, weist Jene zurück, die Madame Grand englische Abstammung zuschreiben, und sagt, daß sie, in l'Orient geboren, von einem Bretonner Namens Dahre abstamme, daß sie aber in frühesten Kindheit nach Indien gebracht worden.

Madame Talleyrand erschien nur ein einzigesmal am kaiserlichen Hofe und man sagte, daß es in Folge eines Uebereinkommens zwischen ihrem Gatten und Na-poleon geschah, der ihr das Recht dazu nur unter der Bedingung zuerkannte, nicht mehr daselbst zu erscheinen, nachdem sie ihr Recht darauf constatirt hatte. Aber die geheime Chronik wollte wissen, daß sie nur deshalb nicht mehr geladen wurde zur Strafe, weil sie mit anmaßlicher Vertraulichkeit mit der Kaiserin Josephine umgegan-gen hatte. Ebenso wenig erschien Madame Talleyrand unter der Restauration in den Tuileries, weil sie sich mit einer Pension von 60.000 Francs nach England zurückgezogen hatte mit der Verpflichtung, ohne die Er-

* Vgl. Nr. 180 d. Bl.

Das verschanzte Lager von Metz.

Die Befestigungen von Metz — schreibt der militärische Mitarbeiter der „Morgenpost“ — bestehen aus der eigentlichen Festung und aus den detachirten Werken, welche der Festung so weit vorliegen, daß sie einerseits eine Beschließung derselben von den dominirenden Höhen erschweren, andererseits aber den genügenden Lagerraum für eine Armee von 150.000 Mann in der Zone darbieten, welche sich zwischen der Festung und diesen detachirten Forts ergibt.

Die Festung liegt auf beiden Moselufnern, die mittelst Schiffbrücken in Verbindung stehen und bildet demnach einen doppelten Brückenkopf, welcher das Uferwechsellin an dieser Stelle vollkommen sichert.

Die detachirten Forts, von denen bei Ausbruch des Krieges vier vollkommen fertig waren und zwei sich der Vollendung nahe befanden, liegen theils am linken, theils am rechten Moselufer und krönen die dominirenden Klippen der das Moselthal beiderseits einfassenden Höhen.

Am linken Moselufer liegen die Forts St. Quentin und Plappeville, ersteres eine Citadelle bildend, letzteres 4300 Mann Besatzung fassend.

Am rechten Moselufer liegen die Forts St. Julien und Queuleu, jedes mit 2600 Mann Besatzung.

In den casemattirten Räumen der vorgenannten vier Forts können 8000 Mann bombensicher untergebracht werden und sind dieselben mit 300 Geschützen armirt.

Von den in der Vollendung begriffenen Werken liegt St. Privat zwischen der Mosel und Seille südlich von Metz an der Straße nach Nancy und soll die Verbindung zwischen St. Quentin und Queuleu bilden, während sich das Fort St. Clov im Norden der Festung am rechten Moselufer befindet und den Zweck hat, eine vollständige Feuerkreuzung zwischen den Werken Plappeville und St. Julien zu bewirken.

Ein siebentes Vorwerk, genannt los Bottes, soll eine Anhöhe östlich der Stadt zwischen St. Julien und Queuleu vertheidigen, ist aber bisher nur im Project geblieben. Das verschanzte Lager von Metz auf der Hauptoperations-Linie von Mainz nach Paris liegend, deckt gleichzeitig einen der wichtigsten Straßen- und Eisenbahnnoten der nordöstlichen Reichsfronte und ist der Hauptammelplatz, sowohl für eine Offensivarmee, als der wichtigste Vereinigungspunkt zur Rückwärts-Concentration.

Die ständige Kriegsbesatzung von Metz und seinen Vorwerken beträgt 20.000 Mann, welche natürlich unabhängig von der Armee vorhanden sein müssen, die unter den schützenden Wällen der detachirten Forts ihre Zuflucht sucht.

— (Eisenbahn-Concessionirung.) Die „Wiener Zig.“ veröffentlicht die Concessionsurkunden zum Baue und Betriebe einer Eisenbahn von Prag nach Dux mit einer Zweigbahn nach Brüx und einer Eisenbahn von Bilin durch das Bielathal nach Auffig.

— (Der Raubmord in Prag.) Den Nachforschungen der Prager Polizei ist es gelungen, die Thäterin des an der Lehrerswaife Humpolez verübten Raubmordes und deren Mithschuldige zu entdecken; es wurden als dringend verdächtig die Schneiderswitwe Anna Palic und deren 21jährige Tochter, welche an den Schriftsetzer Sefcic verheiratet ist, verhaftet. Die Vertreter der Behörden verfügten sich in die Wohnung der Genannten, um daselbst eine Revision vorzunehmen. Die beiden Frauenzimmer bewohnen ebenerdig ein großes Zimmer, eine Küche und Speisekam-

lage mehr ausnützen hätte können. Um indessen die französische Stellung am rechten Mosel-Ufer mit ihren Vortheilen und Nachtheilen richtig beurtheilen zu können, dazu gehört genaue Kenntniß der Configuration des Geländes zu beiden Seiten dieses Flusses.

Erwähnen wollen wir hier sogleich: Thionville, am linken Ufer der Mosel gelegen, ist regelmäßig und stark befestigt mit einem Brückenkopf am rechten Ufer, der also zu jeder Zeit den gedeckten Uebergang von der einen auf die andere Seite gestattet. Metz, Hauptwaffenplatz ersten Ranges mit befestigtem Lager und den Anforderungen der heutigen Artilleriefeuere Wirkung entsprechend hergerichtet, liegt am Einfluß der Seille in die Mosel und zwar zu beiden Seiten derselben. Metz muß dormalen als das recht eigentliche Kriegarsenal für die französische Armee und als deren Pivopunkt in Lothringen erachtet werden. Metz ist außerdem ein wichtiger Knotenpunkt der aus dem Osten und Norden kommenden Bahnen.

Beide Gegner bestreben sich seit den letzten Tagen offenbar, ihre Gesammtstreitkräfte bis auf das letzte schlachtfertige Bataillon und das letzte Geschütz auf den Kampfplatz an der Mosel zu bringen, und täuschen nicht alle Anzeichen, so wird da in wenigen Tagen eine der furchtbarsten Schlachten der Neuzeit geschlagen werden. Wir sagen absichtlich „eine der furchtbarsten Schlachten der Neuzeit“; denn als eine solche muß doch der Kampf erachtet werden, in dem nahe an 6 bis 700.000 Streiter mit mehr als 2000 Feldgeschützen und ausgerüstet mit den präciseften Waffen aneinanderprallen werden.

Das Corps Frossards (linker französischer Flügel) zieht sich, nach einer Pariser Depesche vom 9. d., „in guter Ordnung auf Metz zurück,“ ebenso hat sich das Corps Failly, das am 6. d. nicht engagirt war, mit der Armee (Gros) vereinigt, ohne beunruhigt zu werden.

Ueber die Bewegungen der Armee des Kronprinzen nach der Schlacht bei Wörth liegen bestimmte Nachrichten nicht vor. Aus dem Nieder-Elfaß führen zwei Hauptstraßen durch die Vogesen nach Lothringen; die nördliche führt von Hagenau, an Bitsch vorbei, nach Rohrbach; die südlichere von Straßburg über Zabern, Phalsbourg nach Nancy. Durch die beiden vorerwähnten Gebirgsbestücken führen längs der genannten Orte die Schienenzüge hin. Die Route von Bitsch führte die Armee des Kronprinzen von Preußen auf dem kürzesten Wege zum Anschluß an die Armee des Prinzen Friedrich Karl, dessen Hauptquartier nach unserer gestrigen Meldung in Bliescastel war — also ungefähr vier Meilen von Bitsch entfernt. Bitsch, am Fuße eines Berges, auf dem eine Citadelle liegt, vertheidigt den Paß gleichen Namens.

Diese Citadelle hat die schönsten in Felsen gehauenen Gräben, bombensichere Casematten und ist durch ihre Lage und Cormontaigne's Kunst ein sehr fester Punkt, der bei der Vereinigung mehrerer Gebirgswege und in Hinsicht auf die vorüberführende Eisenbahn auch ein strategisch wichtiger Punkt ist. Uebrigens hatten hier die Preußen schon 1793 ein Gefecht, bei einem versuchten Ueberfall des Forts.

Manche Anzeichen, wie ja auch Mac Mahons Aufstellung, sprechen dafür, daß der Kronprinz den letzterwähnten Straßenzug über Zabern, Phalsbourg, Nancy wählen wird, um, scheint es, im Verein mit der Armee des Prinzen Friedrich Karl und des Generals von Steinmetz abermals eines jener combinirten concentri-

schen Manöver auszuführen, die bis jetzt dem General v. Moltke in zwei großen Feldzügen geglückt, doch nach Umständen nicht immer ohne ernste Gefahr auszuführen sind.

Diesen Straßenzug deckt die kleine Festung Phalsbourg und wennauch weder diese, noch das Fort Bitsch eine höhere Bedeutung in Anspruch nehmen können, so genügen sie dennoch, um durch die Kanonen ihrer Wälle einer mit allen Waffen und großen Trainzügen vorüberziehenden Armee manche zeitraubende Hindernisse in den Weg zu legen, besonders wenn die Commandanten energische Männer sind, die angesichts des Vormarsches des Feindes alle und jede Mittel aufbieten, um die Passage desselben, wenigstens für seine Artillerie und Cavallerie so wie den Train, unmöglich zu machen.

Soeben eintreffende Nachrichten, Paris, 9. d. M., sagen, daß „Mac Mahon seine Kräfte concentrirt, um sich auf Nancy zurückzuziehen;“ damit scheint also jede Vertheidigung der Vogesen-Uebergänge lediglich in die Hand der kleinen Besatzung von Bitsch und Phalsbourg gelegt zu sein.

Wir haben noch die letzten Nachrichten vom Kriegsschauplatz zusammenzufassen. Marschall Bazaine ist seit dem 9. d. mit der Leitung der Operationen betraut.

Die kräftige Einstellung Englands für die Neutralität Belgiens gewährt der französischen Kriegsführung ungleich mehr Vortheil als der preussischen, und zwar in dem Maße, als es etwa der preussischen Armee gestattet sein sollte, tiefer in Frankreich einzudringen, das heißt also von der schmalen Basis sich zu entfernen, welche die Grenzlinie von der Mosel bis zum Rhein oder in Anbetracht des Walles der Vogesen eigentlich nur bis Bitsch bildet.

Im Senat verlangt Parien die „Massenerhebung,“ die allgemeine Organisation der Nationalgarde, Einverleibung eines Theiles der Mobilgarde in die active Armee und die Auslosung der Altersklasse von 1871 vor dem gesetzlichen Termin. Man faßt eben die Lage mit dem Ernste auf, der sich durch dieselbe aufdringt.

Aus Dover wird um halb 6 Uhr am 6. d. telegraphirt, daß ein großer französischer Kriegsdampfer, ein gepanzertes Widdergeschiff, dort in östlicher Richtung vorbeipassirt ist. Das am 4. d., von Riga kommend, in Hartlepool eingetroffene norddeutsche Schiff „Karl“ begegnete mit etwa 100 anderen Segelschiffen sieben französischen Panzerschiffen, welche sich jedoch um die Kauffahrer nicht kümmerten und ihren östlichen Kurs weiter verfolgten.

Officielle preussische militärische Nachrichten von Saarbrücken, 9. August, melden: Das Gefecht am 6. August bei Spichern unweit Saarbrücken hat größere Dimensionen und Resultate gehabt, als bisher bekannt war. Das französische Corps Frossard ist bei demselben fast gänzlich aufgelöst worden; die Verluste desselben an Todten und Verwundeten sind außerordentlich bedeutend; bis jetzt werden bereits über 2000 gezählt. Aber auch der diesseitige Verlust ist bedeutend und beträgt bei der 5. Division allein circa 1800 Mann. Die französische Armee weicht auf allen Punkten zurück. St. Avoud ist von den diesseitigen Truppen besetzt. Patronillen streifen bis zwei Meilen von Metz. Sonst am 9. bis jetzt nichts von Belang gemeldet.

Gez. v. Poddieleski.

laubniß Talleyrands nicht nach Frankreich zurückkehren zu dürfen. Sie lehrte jedoch dahin zurück.

Man erzählt, als der erste Consul zu der Neuvermählten die Hoffnung aussprach, daß „die gute Aufführung der Bürgerin Talleyrand, das leichtsinnige Wesen der Madame Grand vergessen machen werde,“ antwortete sie ihm naiv oder vielleicht boshaft: daß sie in dieser Beziehung nichts besseres thun könne als dem Beispiele der Bürgerin Bonaparte zu folgen.

Man hat die Regierung des Directoriums niemals eines Uebermaßes moralischer Strenge angeklagt, und die Theophilantropen donnerten keineswegs auf der Kanzel von St. Sulpice gegen das Uncorrecte dieser improvisirten Verbindung; der erste Consul war aber kaum im Besitze der Macht, so wurde er von einer Verheirathungsucht ergriffen, die sich beinahe bis auf Cambaceres erstreckte.

In seinem orthodoxen Heiratsseifer bedeutete Bonaparte seinem Minister des Außern, daß er sich in ernsterer Weise zu vermählen habe; der ehemalige Bischof von Autun hielt den Herrn v. Talleyrand etwas zurück, da kam ein Breve vom römischen Hofe, das alle Schwierigkeiten beseitigte; der Bischof wurde seiner Belübbe entbunden, und wenn etwelche Fromme aus dem Faubourg St. Germain dabei beharrten, in dem Herrn von Talleyrand einen verheiratheten Priester zu sehen, so machen wir ihnen als gute Katholiken bemerktlich, daß sie die Macht des Papstes mißkennen und sind durch diese Thatsache Protestanten, ohne es zu wissen.

Als Herr von Talleyrand sich nun entschlossen hatte, Madame Grand zu heiraten, so wünschte er der Ceremonie so wenig als möglich Oeffentlichkeit zu geben. Die Erinnerung, daß er dem geistlichen Stande angehört, hatte sehr viel Antheil an diesem Wunsche. Das

Gesetz forderte damals, daß alle Heiraten am Decadi, an dem Hauptorte des Cantons, unverzüglich nach der Veröffentlichung der Gouvernementsacten gefeiert werden sollte. Herr von Talleyrand besaß ein Landhaus in Epinay, dem Canton zugehörig, dessen Hauptort Pierre-Flite war. Der Minister des Außern bezweifelte nicht, daß der Maire eines Dorfes mit größter Bereitwilligkeit seinen Wünschen entgegenkommen würde. Er forderte also den Maire von Pierre-Flite auf, sich an einem bestimmten Tage und zu einer bezeichneten Stunde mit dem Register des Civilstandes nach Epinay zu begeben, um seine Verbindung auszusprechen und in den gewohnten Formen einzutragen. Der Maire war ein ziemlich reicher Grundbesitzer, sehr unabhängig, und er war sogar Mitglied der ersten Administration von Paris mit den Herren La Roche Foucauld, Pastoret und Lacépède, gewesen. Er kannte die Pflichten, welche das Gesetz ihm auferlegte, und er schrieb an Talleyrand, um ihm das Bedauern auszusprechen, seiner Bitte nicht willfahren zu können.

Diese Heirat wurde also in Paris vollzogen, wo Herr von Talleyrand einen gefälligeren Maire fand; aber niemals bezeugte er dem Maire von Pierre-Flite den geringsten Groll.

Diese geheime Vermählung wurde bald die Neuigkeit von Paris und erregte großes Stannnen. Die würdige und hochgeachtete Mutter Herrn v. Talleyrands die noch lebte, wurde darüber tief betrübt; sie wollte ihren Sohn nicht mehr sehen, und obschon sie kein anderes Einkommen besaß, als die Pension, die sie von ihm erhielt, so wies sie dieselbe doch eigensinnig zurück, aber Talleyrand fand ein Mittel, sie zur Annahme derselben zu bewegen, indem er ihr dieselbe unter dem Namen eines

seiner Brüder, der kürzlich aus der Verbannung zurück gekehrt war, auszahlen ließ.

Einige Zeit nach der Rückkehr der Armee von Egypten und der Gelehrten, die Zeuge jener ruhmvollen Expedition gewesen waren, lud Herr Talleyrand Herrn Denon zum Diner ein. Das ist, sagte Herr Talleyrand zu seiner Frau, ein sehr liebenswürdiger Mann, ein Schriftsteller, und die Schriftsteller lieben es, wenn man über ihre Werke mit ihnen spricht; ich werde Ihnen seinen Reisebericht schicken und Sie werden denselben lesen, um mit ihm darüber sprechen zu können. Und in der That ließ Herr Talleyrand das versprochene Buch in das Zimmer der Madame Talleyrand bringen und da sie daselbe gelesen, so fand sie sich in der angenehmen Lage, den bei Tische an ihrer Seite sitzenden Autor darüber zu beglückwünschen. Ach, mein Herr, sagte sie zu ihm: „Ich kann Ihnen das Vergnügen nicht ausdrücken, das ich bei der Lectüre Ihrer Abenteuer empfand.“

Madame, Sie sind zu glütig.

Nein, ich versichere Sie. Mein Gott, wie mußten Sie sich langweilen, ganz allein auf einer wüsten Insel. Es hat mich sehr interessirt.

Aber es dünkt mir, Madame, daß . . .

Sie mußten eine drollige Figur machen mit Ihrer großen spitzen Mütze?

In Wahrheit, Madame, ich verstehe nicht . . .

Ach, ich verstehe sehr gut, was haben Sie nicht alles gelitten, nach Ihrem Schiffbruche!

Aber, Madame, ich weiß nicht . . .

Wie froh mußten Sie sein an dem Tage, wo Sie Freitag gefunden haben!

Herr v. Talleyrand hatte seiner Frau aus Versehen die Abenteuer Robinson Crusoss geschickt.

mer, deren Fenster dem fürstlich Fürstenberg'schen Garten zugeteilt sind. Alle Effecten wurden genau durchsucht und es fanden sich die verschiedensten Merkmale vor, die mit dem Fundorte der Leiche, so wie mit dieser selbst im Zusammenhang standen. So fand man eine Anzahl blutbespritzter Kleider, ja Blutspuren in der Speisekammer auf der Erde selbst. Ein abgerissenes Stück Leinwand passte genau an jenes, das unter dem Sack der Leiche vorgefunden wurde. Bemerkenswerth ist auch der Umstand, daß das ältere der beiden Frauenzimmer Säcke zu nähen pflegt. Der gravirendste Umstand war jedoch der, daß außer einem Gelbbetrage in der Schublade in der Nöhre des Ofens eine Handtasche vorgefunden wurde, welche mit Bestimmtheit als die der Ermordeten erkannt worden ist. Beide Frauenzimmer wurden nach diesem Ergebnisse augenblicklich als des Raubmordes dringend verdächtig verhaftet, und ward auch der Gatte der jüngeren, der erst kurz nach Beendigung der Revision heimgekehrt war, vorläufig in Haft genommen, obgleich er jede Mitwisserschaft entschieden in Abrede stellt. Einem Telegramme des „Wanderer“ zufolge legte die Secfil bereits ein umfassendes Geständniß ab. Dieselbe hat ohne Beihilfe die Humpotek mittelst Artschlägen ermordet und den Kopf und die Füße mittelst eines Tranchirmessers und eines Tranchirschlügels abgehakt. Die That habe sie ihrer Mutter erst später anvertraut. Der Kopf und die Füße der Ermordeten wurden unterhalb der Marienschanze gefunden.

— (Großes Unheil) wurde dieser Tage in Temesvar durch einen wüthenden Hund angerichtet. Derselbe hat nicht weniger als zwölf Erwachsene und einen Knaben gebissen, die nun sämmtlich in Lebensgefahr schweben. Die Tödtung dieser Bestie ist nicht gelungen.

— (Eine unerhörte Frechheit eines Diebes) wird aus Temesvar gemeldet. Vor kurzem waren mehrere Einbrüche in der Festung und in der Josephstadt verübt worden. Am 5. d. M. erhielt nun, wie die „Tem. Ztg.“ berichtet, einer der Beschädigten folgenden Brief aus Pest: „Ich nehme mir die Freiheit, Sie hiemit zu verständigen, daß Ihre in der Nacht vom 30. auf den 31. Juli entwendeten Juwelen und Silbergegenstände laut beiliegenden Verfaßzetteln in Pest-Ofen erliegen; liegt Ihnen daher daran, dieselben zurück zu erhalten, so können Sie sich gegen Auslösung dieselben abholen. Ich habe seit meinem 14tägigen Aufenthalt in Temesvar genug Schrecken verursacht; es ist mir um Ihnen recht leid, doch ich lerne jeden Unvorsichtigen das Lehrgeld bezahlen. Meine Adresse bleibe ich Ihnen noch schuldig. N. N.“ Der Bestohlene hat sich in der That nach Pest begeben, um von der originellen Aufrichtigkeit des Gallunken Nutzen zu ziehen. Die Stadthauptmannschaft in Pest hat den Dieb zwar noch nicht entdeckt, aber herausgebracht, daß er sich längere Zeit in Pest aufgehalten und erst am 2. d. M. das Silberzeug versteckt hatte.

— (Erdbeben auf Lissa.) Die in der letzten Zeit auf der Insel Lissa häufig stattgefundenen Erdstöße haben noch nicht gänzlich aufgehört. Nach einem von dem dortigen Inselcommando an die k. k. geologischen Reichsanstalten gerichteten neuesten Telegramme haben dort am 6. d. M. Nachmittags in einem Zeitraume von vier Stunden drei starke Erdstöße stattgefunden, von denen zwei von Detonationen begleitet waren.

— (Die Franzosen in München.) Dem „N. W. Tgl.“ wird aus München, 8. d., geschrieben: Nachdem bei Beginn des Krieges Familien unserer Stadt dem nahen Oesterreich sich schutzsuchend zuwendeten, die Zahl der Flüchtlinge sich aber noch steigerte, als mit ziemlicher Bestimmtheit gemunkelt wurde, Mac Mahon beabsichtige unter Mißachtung der schweizerischen Neutralität am Bodensee hereinzubrechen und die Straße Lindau-Ulm-München zu gewinnen, nahte gestern Abends der längst gefürchtete Augenblick der Ankunft der Franzosen in der bayerischen Hauptstadt heran. Ganz München zog dem Feinde entgegen, der Bahnhof war militärisch besetzt und das Publicum harrete schweigend der Ankunft der furchtbaren Turcos und Zuaven. Nach Einfahrt des Zuges entluden sich die Wagen und im bunten Durcheinander betreten singend und scherzend die Franzosen die Bahnhofshalle. Wie auf ein gegebenes Zeichen stürzte sich die Menge auf den Feind und überschüttete ihn — allerdings nicht mit Granaten und Spitzkugeln — waffenhaft mit Brod, Würsten, kalten Speisen, Cigarren und Tabak, und in Strömen floß der bayerische Nektar, der den über den liebevollen Empfang sichtbar bewegten Gefangenen trefflich mundete. Es war ein unbeschreiblicher Anblick, wie unsere Soldaten den Franzosen den Krug zum kameradschaftlichen Trunkte boten, wie sie gemüthlich die „Friedensspeise“ in Gestalt von Cigarren den Feinden vielleicht in einem Augenblicke reichten, wo an der Grenze des Vaterlandes so mancher brave Baier von den Franzosen hingestreckt wurde. Die Gefangenen schienen zum größten Theile die Eigenthümlichkeit des Augenblickes wohl zu empfinden, denn mancher von ihnen hatte helle Thränen im Auge, als er dem bayerischen Waffengenossen die Hand schüttelte. Die Zuaven und zwei Turcos — die übrigen an 260 Mann zählenden Gefangenen bestanden aus Douaniers, Chasseurs, zumeist aus Infanteristen — schienen sehr bemüht, die Wafflust des Publicums möglichst zu befriedigen; denn sie mischten sich unter die Menge und salutirten vor jedem hübschen Gesichtchen. Da schwirrte der Signalpfeif der Locomotive durch die Luft, und man sah es den Franzosen an, daß sie schwer von dem in der kurzen Frist ihres Aufenthaltes liebgewordenen München schieden. Von unseren Soldaten

bis zu den Wagen geleitet, liegen die Franzosen unter „Hurrah les braves Bavaois!“ ein, und die Mützen schwenkend und Ruchhände dem „schönen Geschlechte“ zuschleudernd, fuhren sie mit dem Rufe „Adieu!“ ihrem Bestimmungsorte Ingolstadt zu. München legte sich aber schlafen; denn die Franzosen waren dagewesen.

— (Für die Verwundeten.) Mrs. Collison hat in einer Zuschrift an die „Times“ bekannt, daß sie unter den Damen ihrer Bekanntschaft eine Sammlung alter Leinwand zur gleichmäßigen Verteilung an die beiderseitigen Lager begonnen und den französischen Kriegsminister wie den Grafen Bismarck hievon in Kenntniß gesetzt hat. Von dem Ersteren ist noch keine Antwort eingetroffen, Graf Bismarck aber hat das Anerbieten mit Dank angenommen und sagt in seinem bezüglichen Schreiben: „Alles Material besagter Gattung wird mit Dank angenommen werden und ich werde dafür Sorge tragen, daß unsere tapferen Soldaten wissen, wie die englischen Damen geschäftig gewesen sind, die Leiden der Verwundeten zu mildern.“

Locales.

— (Zur Audienz bei Sr. Majestät dem Kaiser) haben sich, wie dem „Slovenski Narod“ geschrieben wird, zwei Bauern aus Zantschberg nach Wien begeben, um durch eine überreichte slovenische Bittschrift Begnadigung zu erwirken. Die Bittsteller heißen Johann und Andre Anzur. Letzterer sprach Sr. Majestät slovenisch an, worauf der Kaiser, wie obiges Blatt berichtet, die beiden Bauern freundlich mit den Worten: je že dobro! entließ.

— (Die Schützengesellschaft) hier veranstaltet zu Ehren des a. h. Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers am 18. d. M. ein Festschießen, welches zwei Tage dauern wird.

— (Für den krainischen Landtag) ist der Landtagssaal mit den übrigen Appartements zum Behufe der bevorstehenden Session bereits elegant hergerichtet worden. Auch sind die meisten Vorlagen des Landtags schon gedruckt.

— (Acht Volksschulen) aus Krain werden sich demnächst zum Besuch der landwirthschaftl. Schulen nach Graz und Wien begeben.

— (Das Schwefelbad Toplice bei Warasdin) besuchten in der Zeit vom 1. Mai bis Ende Juli l. J. 1696 Curgäste.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laibacher Zeitung.“) Karlsruhe, 11. August. Straßburg ist allseitig cernirt. Die Eisenbahnen nach Gengenau, Paris, Lyon sind von den Deutschen occupirt. Die Festung Straßburg ist angeblich äußerst schwach verproviantirt; die Besatzung besteht nur aus 1 Infanterieregiment und Nationalgarde. Die gestrige Aufforderung des Generals Beyer zur Uebergabe wurde vom Commandanten abgewiesen.

Saarbrücken, 11. August. Eine Proclamation des Königs von Preußen an das französische Volk sagt Schutz der Person und des Eigenthums der französischen Bürger zu, so lange dieselben nichts Feindseliges unternehmen. Die commandirenden Generale werden bezüglich der Requisitionen und zur Regelung der Valuta im Verkehr zwischen Einwohnern und Truppen das Nöthige verfügen.

Paris, 11. August. In der Kammer verlangt Kératry eine parlamentarische Enquete über das Verhalten Leboeufs. Der Antrag Favre's auf Organisation der Nationalgarde nach Grundlage des Gesetzes von 1831 wurde einstimmig angenommen.

Berlin, 10. August. Bezüglich des gestern von der „Kreuzzeitung“ unter der Ueberschrift „Die Neutralen“ veröffentlichten Artikels, welcher erklärt: „Gewisse Neutrale gäben in diesem Augenblicke schon viel darum, wenn sie von Anfang an in den Kampf eingetreten wären, uns Deutschen aber wird die Haltung gewisser Neutralen immer sehr denkwürdig bleiben,“ theilt die „Nordd. Allg. Ztg.“ officiös mit, daß dieser Artikel der „Kreuzzeitung“ mit Recht in politischen Kreisen Befremden erregt. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ ist zur Erklärung ermächtigt, daß die dem Artikel zu Grunde liegenden Anschauungen über die Haltung der neutralen Mächte weder den thatsächlichen Verhältnissen, noch den Anschauungen der Regierung entsprechen.

Paris, 10. August. (Sitzung des gesetzgebenden Körpers.) Der Antrag auf Erlassung eines einmonatlichen Moratoriums wird als dringlich anerkannt. Forcade liest den Bericht der Commission, die mit der Prüfung der gestern eingebrachten Gesekentwürfe und Anträge beauftragt wurde. Die Commission nimmt die Amendements Kératry's an, die verabschiedeten Soldaten einzuberufen. Sie beantragt außerdem, daß alle unverheirateten und kinderlosen Bürger von 25 bis 35 Jahren einberufen werden, um einen Theil der Armee zu bilden. Die Commission beantragt auch den Credit von 4 Millionen behufs Unterstützung der Familien

der Mobilgarden auf 20 Millionen zu erhöhen. Der Bericht der Commission spricht sich schließlich in der wärmsten Weise über die Einigkeit aller Parteien und über die patriotischen Gefühle von ganz Frankreich aus. (Die betreffende Stelle wird einmüthig mit Beifall aufgenommen.)

Die Commission beantragt endlich, der Armee den Dank zu votiren, indem erklärt wird, daß sie sich um das Vaterland wohlverdient gemacht habe. (Dreifache einstimmige Beifallsvalve.) Die Kammer beauftragt den Präsidenten, dieses Votum der Armee zu übermitteln. Der Gesekentwurf wird hierauf mit Einstimmigkeit angenommen.

In der Nachmittags-sitzung kündigt General Graf Palikao an, daß das Ministerium gebildet sei. Die Portefeuilles sind in folgender Weise vertheilt: Krieg Palikao, Inneres Chevreau, Finanzen Magne, Handel Duvernois, Marine Rigault, öffentliche Arbeiten David, Aeußeres Latour d'Auvergne, Präsident des Staatsrathes Buffon, Justiz Grandperret, Unterricht Brame.

Mag, 10. August, halb 9 Uhr Morgens. Der Kaiser hat heute die Cantonirungen der Armee besucht. Seit 48 Stunden ist ein reichlicher Ueberfluß an Lebensmitteln vorhanden; auch das Artilleriematerial vermehrt sich. Die Soldaten haben sich ausgeruht und erwarten das Zeichen zur Action.

Am 9. d. M. fand, wie die „N. Fr. Pr.“ aus Florenz erfährt, daselbst ein Ministerrath bis spät in die Nacht hinein statt. Es wurde beschloffen, die Neutralität aufrecht zu erhalten. Napoleons Hoffnungen in Italien sind demnach als gescheitert zu betrachten, wenn kein Ministerwechsel eintritt.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 11. August.

5perc. Metalliques 55.25. — 5perc. Metalliques mit Mainz und November-Zinsen 55.25. — 5perc. National-Anlehen 65. — 1860er Staats-Anlehen 89.75. — Banfactien 678. — Credit-Actien 247. — London 125.25. — Silber 124.95. — Napoleons'ors 10.01 1/2.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Wochenausweis der Nationalbank vom 10. August. Banknoten-Umlauf 314,439,690 fl. Davon ab: Am Schlusse des Monats bar zu begleichende Forderung der Bank aus der commissiionsweisen Beforgung des Hypothekar-Anleihegeschäfts (S 62 der Statuten) 3,955,441 fl. 46 kr., verbleiben 310,484,288 fl. 53. kr. — Bedeutung: Metallisch 115,004,094 fl. 55 kr., in Metall zahlbare Wechsel 32,554,281 fl. 4 kr., Staatsnoten, welche der Bank gehören, 1,227,783 fl. Escompte 109,991,624 fl. 58. kr., Darlehen 46,680,200 fl., eingelöste Coupons von Grundentlastungs-Obligationen 35,969 fl. 30 kr., 15,506,200 fl. eingelöste und börsenmäßig angekaufte Pfandbriefe zu 66 2/3 % 10,337,466 fl. 66 kr., zusammen 315,439,831.419 fl. 14 kr.

Angekommene Fremde.

Am 10. August.

Stadt Wien. Die Herren: Hanet, Ingenieur, von Brunn. — Klancinig, k. k. Bezirkshauptmann, von Stein. — Horak, Fabrikant, von Wien. — Burkhart, Kaufm., von Wien. — Capia, Realitätenbesitzer, von Heidenstadt. — Ehrenreich, von Ponovitz. — Graf Pace, von Ponovitz. — Dr. Ehrenfeld, von Wien. — Baron Reiter, von Görz. — Mayer, Kaufm., von Wien. — Clesovich, Kaufmann, von Triest. — Buchreiner, Großhändler, von Triest. Elefant. Die Herren: Graf Coronini, von Unterkrain. — Tober, Grundbesitzer. — Latner, von Villach. — Fischer, Privatier, von Triest. — Meyner, Juwelier, von Wien. — Maurovic, Mahoric, Urschig und Riedmüller, alle von Triest. — Bartolomei, von Capodistria. — March, Inspector, von Fiume. — Ritter v. Janovich, von Triest. Kaiser von Oesterreich. Die Herren: Tratteniet, Student, von Cilli. — Benzal, Professors-Witwe. Mohren. Die Herren: Blasch, Holzhändler, von Fiume. — Per, Lederer, von Marburg. — Klovna, Ingenieur, von Klagenfurt.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

August	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 90° reductirt	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Qualität des Himmels	Wasserstand im See
11.	6 U. Mg.	324.95	+13.0	windstill	f. ganz bew.	0.00
11.	2 „ N.	324.32	+19.2	W. mäßig	z. Hälfte bew.	
10.	10 „ Ab.	324.40	+14.4	windstill	größth. bew.	

Wechselnde Bewölkung. Nachts etwas windig. Die Wolken hoch ziehend, die Alpen wolkenfrei. Das Tagesmittel der Wärme +15.5°, um 0.4° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.



Herzlichster Dank für alle freundliche Theilnahme während der Krankheit und beim Hinscheiden unserer geliebten Gattin und Mutter! Unsere ganz besondere Erkenntlichkeit aber allen geehrten Theilnehmern am Leichenbegängniß!

Die trauernde Familie Freyberger.

Börsenbericht. Wien, 10. August. Der eingeschlagenen Stimmung folgend, verkehrte die heutige Börse, namentlich in ihrem ersten Theile, zu steigenden Preisen und notirte man bis halb 1 Uhr als höchste Course in Credit 249, Anglo 215.50, Franco 88.50, Nationalbank 674, Carl-Ludwig 227, Dampfschiff 538, Elisabeth 296, Nordbahn 19.95, Franz-Joseph 178, Südbahn 185.50, Theiß 219, Tramway 149, Rente 54.50, Silberrente 64.50, 1860er Lose 89, 1864er Lose 107, Napoleons'or wichen von 10 fl. 22 kr. bis 10 fl. 10 kr., London 126. — Im weiteren Verlaufe trat allmählig eine Ermattung ein, welche jedoch gegenüber gestrigen Course noch immer einen starken Vorprung übrig ließ.

A. Allgemeine Staatsschuld.		C. Actien von Bankinstituten.		Geld Waare		Geld Waare	
Für 100 fl.							
Einheitsliche Staatsschuld zu 5 pCt.:	Geld Waare	Anglo-östr. Bank abgest.	205 — 205 50	Lemberg-Cern.-Jassyer-Bahn	131.50 182. —	Siebenb. Bahn in Silber verz.	86. — 87. —
in Noten verzinst. Mai-November	54.25 54.50	Anglo-ungar. Bank	70. — 72. —	Kloßb. östr.	295. — 296. —	Staatsb. G. 3% à 500 Fr. n. l. Em.	— — —
" Silber " Februar-August	54.25 54.50	Bankverein	179. — 180. —	Omnibus	— — —	Südb. G. 3% à 500 Fr. "	111. — 112. —
" " " " " " " " " "	64.15 64.35	Boden-Creditanstalt	— — —	Rudolfs-Bahn	154. — 156. —	Südb. Bonds 6% (1870-74)	— — —
" " " " " " " " " "	64.15 64.35	Creditanstalt f. Handel u. Gew.	242.50 243. —	Siebenbürger Bahn	159. — 160. —	à 500 Francs	— — —
Steueraufsehen rückzahlbar (1/2)	— — —	Creditanstalt, allgem. ungar.	66 — 68 —	Staatsbahn	335. — 337. —	Ung. Ostbahn	82. — 82.25
Lose v. J. 1839	220. — 222. —	Compt.-Gesellschaft, n. ö.	788. — 795. —	Südbahn	185. — 185.50	G. Privatlose (per Stück.)	
" " 1854 (4%) zu 250 fl.	81. — 82. —	Franco-östr. Bank	86.50 87. —	Südb.-nordb. Verbind. Bahn	160. — 162. —	Creditanstalt f. Handel u. Gew.	Geld Waare
" " 1860 zu 500 fl.	88.50 89. —	Generalbank	60. — 61. —	Theiß-Bahn	218. — 219. —	zu 100 fl. à B.	148 — 149. —
" " 1860 zu 100 fl.	98 — 99. —	Nationalbank	670. — 671. —	Tramway	148. — 148.50	Rudolf-Stiftung zu 10 fl.	13. — 15. —
" " 1864 zu 100 fl.	106.75 107. —	Niederländische Bank	— — —	E. Pfandbriefe (für 100 fl.)			
Staats-Domänen-Pfandbriefe zu	— — —	Bereinsbank	80. — 82. —	Allg. öst. Boden-Credit-Anstalt	Geld Waare	Wechsel (3 Mon.)	
120 fl. à B. in Silber	118.50 119.50	Berkehsbank	86. — 89. —	verlosbar zu 5 pCt. in Silber	106. — 106.50	Augsburg für 100 fl. südb. W.	105.75 106.25
B. Grundentlastungs-Obligationen.		Wiener Bank	— — —	dto. in 33 J. rückz. zu 5 pCt. in ö. W.	86. — 87. —	Frankfurt a. M. 100 fl. detto	106. — 106.75
Für 100 fl.		D. Actien von Transportunternehmungen.		Nationalb. auf ö. W. verlosb.	95.25 95.75	Hamburg, für 100 Mark Banco	— — —
Böhmen	zu 5 pCt	Alföld-Fiumaner Bahn	157.50 158. —	zu 5 pCt.	— — —	London, für 10 Pfund Sterling	126.25 126.50
Galizien	" 5 "	Böhm. Westbahn	228. — 230. —	Defl. Hypb. zu 5 1/2 pCt. rückz. 1878	— — —	Paris, für 100 Francs	50.25 50.50
Nieder-Österreich	" 5 "	Carl-Ludwig-Bahn	223. — 223.50	Ung. Bod.-Cred.-Anst. zu 5 1/2 pCt.	87. — 87.50	Cours der Geldsorten	
Ober-Österreich	" 5 "	Donau-Dampfschiff. Gesellsch.	532. — 535. —	F. Prioritätsobligationen.		R. Münz-Ducaten	6 fl. 01 kr. 6 fl. 03 kr.
Siebenbürgen	" 5 "	Elisabeth-Westbahn	196.50 197.50	à 100 fl. à B.	Geld Waare	Napoleons'or	10 " 14 " 10 " 15 "
Steiermark	" 5 "	Ferdinands-Nordbahn	1980. — 1985. —	Elis.-Westb. in S. verz. (l. Emiff.)	91.50 92. —	Bereinshalter	1 " 88 " 1 " 90 "
Ungarn	" 5 "	Filmstücken-Barcer-Bahn	— — —	Ferdinands-Nordb. in Silb. verz.	101.50 102. —	Silber	126 " — " 126 " 50 "
		Franz-Josephs-Bahn	175. — 177. —	Franz-Josephs-Bahn	89.25 89.75	Krainische Grundentlastungs-Obligationen, Pri-	
				Carl-Ludw. B. i. S. verz. l. Em.	97. — 98. —	vatnotirung: — — — Geld, — Waare.	
				Deferr. Nordwestbahn	93. — 94. —		

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 182.

Freitag den 12. August 1870.

Ausschließende Privilegien.

Das k. k. Handelsministerium und das königl. ungar. Ministerium für Landwirtschaft, Industrie und Handel haben nachstehende Privilegien ertheilt:

Am 20. Mai 1870.

1. Dem D. Lorenz v. Stein, k. k. Universitätsprofessor in Wien, Stadt, Mitterhof, auf die Erfindung eines Drahtseiltransport-Systemes, für die Dauer eines Jahres.
2. Dem Dr. Lorenz Ritter v. Stein, k. k. Professor an der Universität in Wien, Stadt, Mitterhof, auf Verbesserung seines privilegierten Drahtseiltransport-Systemes, für die Dauer eines Jahres.
3. Dem Jean Baptiste Pote, Mechaniker in Paris (Bevollmächtigter Friedrich Rödiger in Wien, Neubau, Sigmundgasse Nr. 3), auf die Erfindung einer eigenthümlichen Glasgießform, für die Dauer eines Jahres.
4. Dem Johann Vermüller, Fabrikanten in Smichow bei Prag, Nr. 198, auf die Erfindung eines selbstthätigen Sicherheits-Speiße-Apparates für Dampfessel, für die Dauer eines Jahres.
5. Dem Friedrich Wanned, Maschinenfabrikanten in Brünn, Dornroßgasse Nr. 21, auf die Erfindung eines Messers zur Verschneidung von Runkelrüben und anderen Pflanzenstoffen in genau parallelpipedischen Lamellen, für die Dauer eines Jahres.
6. Dem Claude Paul Folliel, Kaufmann zu Amance in Frankreich (Bevollmächtigter Friedrich Rödiger in Wien, Neubau, Sigmundgasse Nr. 3), auf die Erfindung eines Pulvers, welches das Didium an Weinstöcken, Obstbäumen, Pflanzen und Blumen zerstört und der Anwendung desselben, für die Dauer eines Jahres.
7. Dem Martin Vebro zu Manchester in England (Bevollmächtigter G. Märkl in Wien, Josephstadt, lange Gasse Nr. 51), auf die Erfindung einer Druckmaschine, für die Dauer eines Jahres.

Am 21. Mai 1870.

8. Dem Marc Hyancinthe de Gossobriand, Gutsbesitzer zu Schloß Lesformel in Frankreich (Bevollmächtigter Friedrich Rödiger in Wien, Neubau, Sigmundgasse Nr. 3), auf die Erfindung einer rotirenden Dampfmaschine, für die Dauer eines Jahres.
9. Dem Karl Polzer, Caffenfabrikanten in Wien, Margarethen, Wienstraße Nr. 65, auf eine Verbesserung der feuer- und einbruchsfähigeren Caffen mittelst einer eigenthümlichen imprägnirten Umhüllung, für die Dauer eines Jahres.
10. Dem Karl Polzer, Caffenfabrikanten in Wien, Margarethen, Wienstraße Nr. 65, auf eine Verbesserung an den Caffen durch Hinzufügung eines Einsages, um dieselben gegen Feuer und Einbruch doppelt sicher herzustellen, für die Dauer eines Jahres.
11. Dem William Soper zu Readnit in England (Bevollmächtigter Brüder Paget in Wien, Stadt, Nierergasse Nr. 13), auf Verbesserungen an Hinterladungsgewehren, für die Dauer eines Jahres.
12. Dem Johann Eschoten in Wien, Mariahilferstraße Nr. 80, auf die Erfindung von vor Verlust und Diebstahl sichernden Taschen, genannt „Sicherheitsaschen“, für die Dauer eines Jahres.
13. Dem August Anschütz, Ober-Ingenieur und Werkstätten-Chef der Kaiser Ferdinands-Nordbahn in Wien, auf die Erfindung, das bei den verschiedenen Manometer-Constructionen zur Bewegung der Manometernadel angewendete Bewegungsprincip bei Schmierbüchsen für Dampfkolben und Schieber anzuwenden, für die Dauer eines Jahres.
14. Dem B. Egger, Mechaniker in Wien, Wieden, Wohllebengasse Nr. 6, auf eine Verbesserung des Telegraphen-Schwarz-Schreibapparates, für die Dauer eines Jahres.

Am 22. Mai 1870.

15. Dem Joseph Benzel Sudek, Lampenhandler in Prag Nr. 118/II, auf die Erfindung einer eigenthümlichen Petroleumlampe, genannt „Sudek-Lampe“, für die Dauer eines Jahres.
Die Privilegien-Beschreibungen, deren Geheimhaltung angefragt wurde, befinden sich im k. k. Privilegien-Archive in Aufbewahrung, und jene von 4, 11, 13 und 14, deren Geheimhaltung nicht angefragt wurde, können daselbst von Jedermann eingesehen werden.

(278—3) Nr. 4676.

Rundmachung.

Im Sprengel des k. k. Oberlandesgerichtes ist eine für das Herzogthum Steiermark sistemisirte adjutirte Auscultantenstelle in Erledigung gekommen.

Bewerber um dieselbe haben ihre gehörig belegten Gesuche im Wege ihres unmittelbaren Vorgesetzten bei dem gefertigten Präsidium bis längstens

25. August 1870

einzubringen.
Graz, am 8. August 1870.

Vom Präsidium des k. k. Oberlandesgerichtes.

(279—1) B. 3452.

Oglas.

Buduć gradsko zastupstvo nije odobrilo uspieh jeftimbe držane 30. Srpnja t. g. za dobovu cestovnoga posipola za gradska javna miesta za godinu 1870 i 1871 to se ovim razpisuje na novo jeftimba

za 23. Kolovoza 1870.

Kod iste jeftimbe ostanu nojeti isti, koji bi-jahu i kod posliednje. Licitiroti će se najmre na pose za svaki kotar, za koje su proračunane sliedeće ciene, i to:

- za I. kotar . 1543 fl. — nov.
- „ II. „ . 1260 „ 70 „
- „ III. „ . 1940 „ — „
- „ IV. „ . 3053 „ — „

Ova jeftimba, koja će biti ustmena, započeti će se u 9. i sversiti točno u 12. sotih prijepodne, un uzet će se takodjer obzir na pismene ponude, ako budu dospiele prijepodne jeftimbe.

Troškavnici i jeftimbene nojeti mogu se noidjeti na gradskoj viećnici u obienih uredovnih sotovih.

Svaki licitant ima položiti 5% žasbinu od izklikne ciene, koja će se od dostalca u ime jamčevine pridržati.

Gradsko poglavarstvo.

V Zagrebu dne 7. Kolovoza 1870.

Načelnik
Cekuš v. s.

(280—2)

Nr. 73.

Rundmachung.

Am 18. August 1870, Vormittag von 9 bis 12 und Nachmittag von 2 bis 6 Uhr werden bei dem k. k. Finanz-Directions-Deconomate im Oberamtsgebäude am Raan einige Contrabandwaaren, als: Zucker, Kaffee, Reis, Madrepolan und andere Gegenstände licitando veräußert, hiezu sind Kauflustige mit den Bemerken eingeladen, daß die von ausländischen Waaren entfallenden Zollgebühren in Silber zu entrichten sein werden.
Laibach, am 9. August 1870.

k. k. Finanz-Directions-Deconomate.

(274—3)

Nr. 877.

Rundmachung.

Bei der k. k. Finanz-Direction für Krain ist eine Conceptspracticantenstelle mit dem Adjutum jährlicher 400 fl. in Erledigung gekommen.

Competenzgesuche sind, unter Nachweisung der juridisch politischen Studien, Staatsprüfungen, Kenntniß der krainischen Sprache und der allenfalls abgelegten Gefälls-Obergerichts-Prüfung,

binnen vier Wochen

beim Finanz-Directions-Präsidium in Laibach einzubringen.
Laibach, am 1. August 1870.

(284—1)

Nr. 7325.

Rundmachung.

Am 19. August 1870, früh 10 Uhr wird in den Steueramtslocalitäten zu Feistritz die

Jagdverpachtung - Licitation

der Katastralgemeinden Grafenbrunn, Zursit, Bač, Koritinece, Prem und Smerje stattfinden.

k. k. Bezirkshauptmannschaft Adelsberg am 22. Juli 1870.

(281—2)

Nr. 7921.

Rundmachung.

Der Magistrat wird wegen Herstellung eines Brunnens im Feuerlöschgeräthschaften-Depositorium am Froschplaz

am 17. August 1870,

Vormittags um 10 Uhr, eine Licitationsverhandlung abgehalten.

Hiezu werden Unternehmungslustige mit dem Bemerken eingeladen, daß der Bauact und die Bedingungen hieramts eingesehen werden können.

Stadtmagistrat Laibach, am 8. August 1870.

Dr. Josef Suppan, Bürgermeister.